



**PROGRAMMHEFT ZUM 5. PRÄSENTATIONSTAG  
FÜR ABSCHLUSSARBEITEN**

**DER HUMANWISSENSCHAFTLICHEN FAKULTÄT**

**DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN**



**“NACHWUCHSFORSCHER/INNEN GESUCHT”**

**06. DEZEMBER 2010**



## **Impressum**

### **Veranstalter/innen:**

Arbeitsgruppe „Nachwuchsforscher/innen gesucht“

Vertr.-Prof. Dr. Thomas Hennemann

Dr. Pia Bienstein

Dr. Isabel Lindner

Melanie Eberhardt

Michael Grosche

### **Kontakt:**

Mail: [nachwuchsforscher@hrf.uni-koeln.de](mailto:nachwuchsforscher@hrf.uni-koeln.de)

Tel: Isabel Lindner: 0221/470-3543

### **Beiträge:**

Ehemalige Studierende der Humanwissenschaftlichen Fakultät

### **Fotos mit Albert Einstein:**

Anna von Boeselager

Helge Düselder

## **Danksagung**

Wir möchten uns ganz herzlich bei all denjenigen bedanken, die uns dabei unterstützt haben, diesen Präsentationstag nun schon zum fünften Mal zu realisieren!

Unser Dank gilt insbesondere dem Dekan, Prof. Dr. Hans-Joachim Roth, sowie dem Dekanat der Humanwissenschaftlichen Fakultät für ihre Unterstützung.

Gedankt sei auch den DozentInnen, die für diesen Tag geworben und uns den Kontakt zu den Vortragenden vermittelt haben, sowie Werner Schlummer, der im Rahmen des Newsletters mehrfach über den Präsentationstag berichtet und auf ihn aufmerksam gemacht hat.

**Besonders herzlich möchten wir uns jedoch bei den Vortragenden selbst bedanken, die durch ihre Beiträge diesen Präsentationstag erst möglich machen.**

## **Vorwort**

Wie in den vergangenen Jahren können wir Ihnen hiermit das Programmheft mit den Vorträgen des Präsentationstages "Nachwuchsforscher/innen gesucht" der Humanwissenschaftlichen Fakultät für das Jahr 2010 vorlegen. Aufgrund des Engagements der vorbereitenden Arbeitsgruppe ist es auch dieses Jahr gelungen, einen Präsentationstag zu gestalten, an dem Absolventinnen und Absolventen aus den verschiedenen Fachgruppen unserer Fakultät die Gelegenheit erhalten haben, die Ergebnisse ihrer Diplom- und Examensarbeiten einem breiteren Publikum vorzustellen, der in diesem Jahr als *Dies Academicus* der Fakultät auch eine Präsentation der wissenschaftlichen Produktivität junger Mitglieder der Fakultät gegenüber der interessierten regionalen Öffentlichkeit ist.

Ihnen werden interessante und wissenschaftlich hochrangige Arbeiten vorgestellt, die ansonsten häufig in den Aktenschränken der Prüfungsämter schlummern. Es geht uns bei der Präsentation von Abschlussarbeiten darum zu zeigen, welche Verzahnung zwischen Lehre und Forschung besteht, und dass genau diese Verzahnung ein grundlegender Bestandteil der Ausbildung an unserer Fakultät ist.

Wir bedanken uns bei der Arbeitsgruppe und allen Beteiligten für ihr Engagement und ihre Teilnahme an der Veranstaltung.

***Prof. Dr. Hans-Joachim Roth***  
***Dekan der Humanwissenschaftlichen Fakultät***

***Prof. Dr. Susanne Nußbeck***  
***Studiendekanin der Humanwissenschaftlichen Fakultät***

***Prof. Dr. Gary Bente***  
***Forschungsdekan der Humanwissenschaftlichen Fakultät***

# **Inhaltsverzeichnis**

## **Vorträge ..... 7**

- 1 „Entwicklung und Evaluation eines präventiven Konzeptes zur Vorbeugung von Verhaltensstörungen im offenen Ganzttag.“ (Matthias Jung)..... 7
- 2 „Spracherwerb körperlich motorisch beeinträchtigter Kinder ohne eigene Lautsprache im Vorschulalter: Eine Einzelfallstudie unter besonderer Berücksichtigung eines elektronischen Sprachausgabegerätes.“ (Monika Ortloff) ..... 9
- 3 „Die Erfassung berufsbezogener Selbstbilder von Jugendlichen mit (geistiger) Behinderung: Eine kasuistische Pilotstudie.“ (Ines Steudle)..... 11
- 4 „Beraterischer Umgang mit Ersatzgefühlen in der psychosozialen Beratung aus transaktionsanalytischer Sicht: Eine kritische Stellungnahme aus systemischer Perspektive.“ (Christina Eva Maria Weber) ..... 13
- 5 „Interne und externe Aufmerksamkeit redeängstlicher Personen vor und während einer Vortragssituation.“ (Désirée Deiters)..... 16
- 6 „Neuronale Korrelate der Aufgabenvorbereitung: Eine musterklassifikationsbasierte fMRT-Studie.“ (Matthias Eckmann) ..... 18
- 7 „Integration und kulturelle Bildung: Ein Fallbeispiel.“ (Carla Müller) ..... 20
- 8 „Köln – eine Stadt auf dem Weg zu inklusiven Schulen?“ (Carolin Koch)..... 23

## **Poster-Präsentationen..... 25**

- 9 „Besteht bei Jugendlichen, Heranwachsenden und jungen Erwachsenen mit Aufmerksamkeitsdefizit-/ Hyperaktivitätsstörung ein erhöhtes Risikoverhalten hinsichtlich legalem und illegalem Drogenkonsum, Unfällen und Delinquenz?“ (Sabrina Aßmacher) ..... 25
- 10 „Bildungschancen von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund im deutschen Schulsystem.“ (Daniela Byvank) ..... 28

11	„Die interkulturelle, europäische und internationale Dimension von Citizenship Education: Zwischen Theorie und Praxis.“ (Isabella Dauth).....	30
12	„Kunsttherapie mit jungen Flüchtlingsfrauen zur Förderung ihrer Resilienz“ (Nele Heriniaina) .....	32
13	„Integration und Inklusion im spanischen Schulsystem. Eine Standortbestimmung.“ (Nina Jung).....	34
14	„Partnerschaft bei Menschen mit geistiger Behinderung in Wohneinrichtungen.“ (Imke Lammers).....	36
15	„Tribes Learning Communities.“ (Dominic Lanfer).....	38
16	„Hundegestützte Förderpädagogik bei Asperger-Syndrom: Evaluation einer Einzelförderung.“ (Jacqueline Liesenberg-Kühn) .....	40
17	„Der silbenbasierte Zugang zur Schriftsprache. Eine Chance für Schülerinnen und Schüler mit dem Förderschwerpunkt Lernen?“ (Sophia Moths) .....	42

# Vorträge

Vortrag: Matthias Jung

## **1 „Entwicklung und Evaluation eines präventiven Konzeptes zur Vorbeugung von Verhaltensstörungen im offenen Ganztag.“**

Lehramt Sonderpädagogik

### **Einleitung**

Der offene Ganztag ist ein bildungs- und familienpolitisches Projekt, welches von der nordrhein-westfälischen Landesregierung im Schuljahr 2003/4 eingeführt wurde. Die offene Ganztagschule ist ein Angebot, das über den Unterricht hinaus an Unterrichtstagen, an beweglichen Ferientagen und bei Bedarf auch in den Ferien außerunterrichtliche Angebote bietet. Der offene Ganztag lässt sich grob in die drei Bereiche Essen, Hausaufgaben und Freispiel gliedern. Durch das offene Ganztagsangebot soll die Förderung für alle Schüler gewährleistet sein, besonders für Schüler aus bildungsbenachteiligten Familien. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Dieser hohe Anspruch steht im Kontrast dazu, dass es in diesem Bereich kaum Forschung und keinerlei Konzepte gibt, an denen sich die Schulen bei der Gestaltung ihres Angebotes orientieren könnten. Aus diesem Grund wird in der Literatur auch kritisiert, dass das Hauptaugenmerk der offenen Ganztagschule nicht auf der Förderung der Kinder, sondern auf dem Schutz vor dem *Unbetreutsein* liegt. In der Examensarbeit wurde ein präventives Konzept zur Reduzierung von Verhaltensstörungen erarbeitet und evaluiert. Das Konzept orientiert sich an den 11 Kriterien des effektiven Classroom-Managements von Evertson. Durchgeführt wurden die Maßnahmen an der Finkenberg-Schule in Köln Porz. Dabei handelt es sich um eine Förderschule mit dem Förderschwerpunkt Lernen.

### **Fragestellung**

Ziel der Untersuchung war die Evaluation der eingeführten Maßnahmen. Es wurde überprüft, wie sich die Maßnahmen auf das Gruppengefüge auswirkten, ob die eingeführten Maßnahmen einen Effekt auf die Reduzierung von Gefühls- und Verhaltensstörungen der Kinder hatten, wie sich die Maßnahmen auf das Lernverhalten der Schüler auswirkten und welche Effekte die Maßnahmen auf die Zufriedenheit der Betreuer zeigten.

### **Untersuchungsdesign**

Es handelt sich um eine summative Evaluationsstudie. Ziel war die Bewertung des eingeführten Konzeptes durch einen Pre-Post-Vergleich der zugrundeliegenden Stichprobe. Die Stichprobe bestand aus 45 Schülern zwischen 8 und 13 Jahren. 24 der Schüler hatten einen Migrationshintergrund. Die Schüler gliederten sich in zwei Gruppen. Eine Kontrollgruppe existierte nicht. Es wurden folgende Erhebungsinstrumente eingesetzt: der Strengths and Difficulties Questionnaire, die Lehrereinschätzliste für Sozial- und Lernverhalten, ein Soziogramm, ein halbstandardisiertes Interview, eine Betreuer-Einschätzliste und eine Verhaltensbeobachtung.

### **Ergebnisse**

Die Erhebungsinstrumente zeigten eine deutliche Verbesserung des Gruppengefüges auf. So ist zum Beispiel die Zahl der Positivnennungen von  $M_{pre}=7,71$  auf  $M_{post}=9,60$  gestiegen. Die Negativnennungen sind von  $M_{pre}=8,33$  auf  $M_{post}=7,20$  gesunken. Auch eine Reduzierung der Gefühls- und Verhaltensstörungen war deutlich erkennbar. Der Gesamtproblemwert des SDQ zeigte mit einer Reduzierung des Mittelwertes im Pre-Post-Vergleich um 15,63% eine deutliche Verbesserung. Die Zahl der Kinder, die im Pretest als auffällig identifiziert werden konnten, ist um 37,50% gesunken. Auch das Lernverhalten hat sich positiv entwickelt. Die Überprüfung der Signifikanz konnte diese Aussagen jeweils bestätigen. Außerdem wirkten sich die eingeführten Maßnahmen positiv auf die berufliche Zufriedenheit der Mitarbeiter aus. Die insgesamt in der offenen Ganztagsbetreuung wahrgenommene Belastung der Mitarbeiter hat sich in den Bereichen Essen, Hausaufgabe und Freispiel von  $M_{pre}=3,45$  auf  $M_{post}=1,6$  verbessert. Für diese Hypothese konnten keine statistisch signifikanten Ergebnisse ermittelt werden.

Vortrag: Monika Ortloff

## **2 „Spracherwerb körperlich motorisch beeinträchtigter Kinder ohne eigene Lautsprache im Vorschulalter: Eine Einzelfallstudie unter besonderer Berücksichtigung eines elektronischen Sprachausgabegerätes.“**

Lehramt Sonderpädagogik

### **Einleitung**

Lennart ist zu Beginn der Untersuchung fünfeinhalb Jahre alt und kann aufgrund einer Infantilen Cerebralparese (ICP) keine eigene Lautsprache ausbilden (schwere Dysarthrie). Damit Kinder wie Lennart dennoch mit ihrer Umwelt kommunizieren und sich differenziert mitteilen können, werden alternative oder unterstützende Kommunikationshilfen eingesetzt. So kommuniziert Lennart unter anderem über ein komplexes elektronisches Sprachausgabegerät, das über ca. 2000 Wörter und alle morphologischen Endungen verfügt (EccoTalker mit Wortstrategie 84).

### **Fragestellung**

Während der Prozess des Spracherwerbs bei normal Sprache erwerbenden Kindern bereits breit erforscht ist, stellt sich nach wie vor die Frage, wie dieser Prozess im Detail bei Kindern mit schwerer Dysarthrie verläuft. Diese Arbeit versucht zur Schließung dieser Forschungslücke beizutragen, indem sie folgende Aspekte untersucht:

- Welche morphologischen Formen produziert ein Junge im Vorschulalter mit ICP und schwerer Dysarthrie, der mit einem elektronischen Sprachausgabegerät kommuniziert?
- Welche syntaktischen Strukturen weisen seine Sätze im alltäglichen Sprachgebrauch auf?
- Welche Entwicklungsfortschritte lassen sich über den Untersuchungszeitraum hinweg beobachten?

### **Untersuchungsdesign**

Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um eine Einzelfallstudie. Die zur Bearbeitung der Fragestellung erforderlichen Daten wurden mit Hilfe der Funktion „Language Activity Monitoring“ (kurz: LAM) in Lennarts Sprachausgabegerät zwischen Februar und September 2009 aufgezeichnet und auf einen Computer übertragen. Somit lagen spontane Sprachdaten aus Alltagssituationen vor. Die Aufbereitung und Analyse der Daten erfolgte per Hand und umfasste jeweils zwei Wochen zu Beginn und zum Ende der Datenaufzeichnung.

Im Bereich der Morphologie wurden Lennarts Kompetenzen in Bezug auf die Bildung der Kongruenz innerhalb von Nominalphrasen (Artikel- und/oder Adjektiv-/Pronomenangleichung an das Nomen) sowie die Subjekt-Verb-Kongruenz untersucht. Im Bereich der Syntax erfolgte eine Analyse der Satzlänge sowie einfacher und komplexer Satzstrukturen.

### **Ergebnisse**

Legt man bei der Auswertung der Daten Gisela Szaguns Kriterium an, dass eine morphologische Markierung dann als erworben gilt, wenn Kinder sie zu 90% korrekt in ihrer Alltagssprache verwenden, ist festzustellen, dass Lennart sowohl die Verbmarkierung als auch die Markierung des Geschlechts im Februar beherrscht. Im September können zudem der Nominativ im bestimmten und unbestimmten Paradigma wie auch der Dativ und Akkusativ im bestimmten Paradigma als erworben gelten.

Die Analyse im Bereich der Syntax ergab, dass Lennarts Sätze im Februar wie im September zu ca. 85% aus einfachen Strukturen (Fragesätzen, Imperativen, Aussagesätzen) bestehen. Die durchschnittliche Satzlänge betrug im Februar 4,8 und im September 5,2 Wörter pro Satz.

Während der Anteil an komplexen Strukturen über den Untersuchungszeitraum hinweg konstant blieb, ließ sich ein Entwicklungsfortschritt in der Qualität der Sätze beobachten.

Ein qualitativer Blick auf Lennarts Satzstrukturen zeigte u.a., dass er im Februar Sätze überwiegend mit einer Pronomen-Verb-Verbindung beginnt (z.B. ich möchte, du sollst). Obwohl diese Satzstruktur im September ebenfalls dominierend ist, ließ sich erkennen, dass er flexibler mit der Wortstellung umgehen kann und das Vorfeld mehr und mehr ausbaut.

### **Resümee**

Abschließend bleibt festzuhalten, dass nicht immer zwischen Lennarts Sprachkompetenzen und der Bedienungskompetenz des Gerätes zu unterscheiden war. So könnten Entwicklungsfortschritte auch auf verbesserte Bedienungskompetenzen zurückzuführen sein. Zudem muss davon ausgegangen werden, dass das Kommunikationssystem selbst Einfluss auf die Sprachstrukturen haben könnte. Deshalb wären weitere Untersuchungen wünschenswert, die zwischen Bedienungs- und Sprachkompetenz sowie den Eigenheiten des Kommunikationssystems genauer differenzieren, um in Zukunft nach und nach mehr gesicherte Aussagen über den Spracherwerb nichtsprechender Kinder treffen zu können.

Vortrag: Ines Steudle

### **3 „Die Erfassung berufsbezogener Selbstbilder von Jugendlichen mit (geistiger) Behinderung: Eine kasuistische Pilotstudie.“**

Lehramt Sonderpädagogik

#### **Einleitung**

Empirische Forschungsbemühungen im Kontext geistiger Behinderung sind von Spekulationen und Fremdaussagen über die Menschen bestimmt, die in unserer Gesellschaft als geistig behindert gelten. Die vorliegende Arbeit stellt deshalb eine empirische Studie vor, in der durch direkte Befragung subjektive Selbstbilder von Jugendlichen mit so genannter geistiger Behinderung hinsichtlich ihrer beruflichen Zukunft erfasst werden sollen. Im Verständnis einer Annäherung an partizipative Forschung verfolgt die Studie den Anspruch, mit Hilfe eines eigens dafür erarbeiteten Instruments Einblicke in subjektive Selbstbildkonstruktionen beruflicher Ideal- und Realbilder von Jugendlichen mit (geistiger) Behinderung zu erhalten.

#### **Fragestellung**

Arbeit nimmt einen zentralen Stellenwert für die erfüllte Lebensgestaltung eines Menschen ein. Veränderte gesetzliche und politische Rahmenbedingungen, vor allem in Form des SGB IX, machen in Hinblick auf eine weitgehend selbstbestimmte berufliche Zukunft von Menschen mit so genannter geistiger Behinderung eine mehrdimensionale Berufsvorbereitung erforderlich, die Alternativen zur Beschäftigung in einer WfbM aufzeigt und damit der zunehmend heterogenen Schülerschaft im Förderschwerpunkt geistige Entwicklung Rechnung trägt. Hinsichtlich einer möglichen Tätigkeit auf dem Allgemeinen Arbeitsmarkt will die Studie Schülerinnen und Schülern der Abschlussstufe einer Förderschule mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung die Möglichkeit geben, einerseits zu ihren beruflichen Wünschen und Hoffnungen (Idealbilder), andererseits zu ihren beruflichen Erwartungen und Perspektiven (Realbilder) Aussagen zu treffen, um auf dieser Basis eine Konfrontation der Summe der beruflichen Vorstellungen über sich selbst zu erreichen. Die Ergebnisse sollen in der diagnostischen Arbeit der schulischen Berufsvorbereitung Verwendung finden und dazu beitragen, einen der persönlichen Neigungen und Stärken entsprechenden Arbeitsplatz zu finden. Von Interesse sind neben diesen inhaltlichen Aspekten (Ausrichtung, Differenziertheit, Realisierbarkeit der entworfenen Selbstbilder, Selbstwirksamkeitserwartung) auch methodische Gesichtspunkte, die Einschätzungen der Befragten als auch der Interviewerin zu Kriterien der Einsetzbarkeit des Instruments heranziehen.

#### **Untersuchungsdesign**

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine qualitative Interviewstudie, deren Resultate anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring aufgeschlüsselt wurden. Das verwendete Instrument besteht aus einer Kombination verschiedener Befragungstechniken: einem leitfadengestützten Teil, einem narrativen Impuls sowie einem Fähigkeitsselbsteinschätzungs- und Evaluationsteil. Insgesamt konnten sieben Einzelgespräche mit jungen Menschen realisiert werden, die die Abschlussstufe einer Förderschule mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung besuchen. Eine reflektierte Auseinandersetzung mit den Aussagen der Jugendlichen wurde durch die fallweise Darstellung ausgewählter Interviews erzielt.

### **Ergebnisse**

Die Ergebnisse sprechen dafür, dass die befragten Jugendlichen insgesamt über differenzierte berufliche Vorstellungen hinsichtlich der eigenen Person verfügen. Die beruflichen Idealbilder lassen sich als veränderbare Größe darstellen, die durch persönliche Erfahrungen und Rückmeldungen von außen beeinflusst wird. Die Realbilder zeugen von einer grundsätzlichen Zuversicht, sind aber auch von Unsicherheiten, Ängsten und Überforderung geprägt. Dennoch ist die Summe dieser Selbstbilder insgesamt als positiv und reflektiert zu beschreiben. Neben Einblicken in berufliche Selbstbildkonstruktionen leistet die Arbeit ein Beitrag dazu, sowohl das Vorhandensein selbstbestimmter Identitäten als auch die Befragungs- und Beantwortungskompetenz der Personengruppe weiter anzuerkennen.

Vortrag: Christina Eva Maria Weber

#### **4 „Beraterischer Umgang mit Ersatzgefühlen in der psychosozialen Beratung aus transaktionsanalytischer Sicht: Eine kritische Stellungnahme aus systemischer Perspektive.“**

Diplom Heilpädagogik

##### **Einleitung**

Gefühle spielen eine zentrale Rolle im Leben eines Menschen. Sie stellen verkörperte Informationen und Signale dar, die uns mitteilen, ob wir etwas tun oder vermeiden sollen. Durch Gefühle wird der Mensch erst fähig, vernunftbestimmte Entscheidungen zu treffen und aktiv an seiner Umwelt teilzunehmen. Leider weist die empirische Forschungslandschaft erhebliche Informationsmängel über dieses Thema auf, wahrscheinlich, weil Gefühle zu wenig messbar sind und zu subjektiv gedeutet werden können. Sie lassen sich kaum in die Welt des postmodernen Zeitalters der Technologie einordnen. Man ist sich im Unklaren darüber, was sie bedeuten und wie man mit ihnen umgehen soll. Gefühle können nicht nur echt, sondern auch verfälscht verwendet und ihrem ursprünglichen Zweck entfremdet werden.

Die Transaktionsanalyse, die eine Kommunikationstheorie und ein daraus abgeleitetes psychotherapeutisches Verfahren bezeichnet, wurde in den 1950er Jahren von dem kanadischen Psychiater Eric Berne begründet und ausgebaut. Diese psychotherapeutische Methode beschäftigt sich mit unechten Gefühlen eines Klienten und definiert diese als Ersatzgefühle. Der Kern meiner Diplomarbeit ist die Identifikation und der beraterische Umgang mit Ersatzgefühlen in der psychosozialen Beratung. Der Leitfaden orientiert sich an der Funktion von Gefühlen im menschlichen Leben und im Beratungskontext, genauer im Dialog zwischen Berater und Klient.

Eine zweite Beratungstheorie stellt die systemische Beratung dar, eine aus der Systemtheorie abgeleitete Methode. Sie bezeichnet die beraterische Unterstützung von unterschiedlichen Systemen. Bei systemischer Beratung geht es primär um die Stärkung von Ressourcen und Potential des Ratsuchenden. Ein lösungsorientiertes Vorgehen steht hier im Mittelpunkt. Im Vergleich dieser beiden Beratungstheorien untersuche in den Stellenwert von Gefühlen im psychosozialen Beratungskontext. Daraus leiten sich die folgenden Leitfragen ab: Welche Rolle spielen Gefühle sowohl aus transaktionsanalytischer als auch aus systemischer Perspektive? Inwieweit gelingt es, die in der Transaktionsanalyse identifizierten Ersatzgefühle des Klienten im Sinne systemisch-lösungsorientierter Beratung positiv zu konnotieren?

## **Theorienvergleich**

In Bezug auf den Umgang mit Gefühlen stoßen hier zwei Beratungstheorien zusammen, die sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten aufweisen, die diese Diplomarbeit untersucht und herausarbeitet.

Im Theorienvergleich behandelt die Transaktionsanalyse die Ersatzgefühle aus defizit-orientierter Sicht. Der Berater ignoriert bewusst die unechten Gefühle seines Klienten, die er bereits in der Kindheit erlernt hat, um Streicheleinheiten von seinen Bezugspersonen zu erlangen und fordert ihn stattdessen auf, seine echten und verdeckten Gefühle wieder offen zu zeigen.

Die systemische Beratung und ihre theoretischen Erkenntnisse aus der Systemtheorie arbeitet in diesem Kontext anders: Aus lösungsorientierter Sicht ist das Problem bereits die Lösung und ressourcenorientierte Interventionsstrategien stellen den Fokus dar. Da systemische Beratung, anders als die Transaktionsanalyse, ihren Schwerpunkt jedoch verstärkt auf narrative Sprache statt auf non-verbale Kommunikation in der Beratung setzt, spielen somit auch die Gefühle eine eher unterschwellige Rolle.

Aus diesen Erkenntnissen ableitend lässt sich eine kombinierte Theorie aus Transaktionsanalyse und systemische Beratung produzieren: Die systemische Transaktionsanalyse. Durch die Verknüpfung wirkungsvoller und positiver Elemente beider Theorien ist es möglich, Ersatzgefühle aus der Transaktionsanalyse durch lösungsorientierte „Werkzeuge“ positiv zu konnotieren anstatt sie zu ignorieren.

Ein in der Diplomarbeit selbstständig erstelltes und an der Praxis orientiertes Beratungsmodell schlägt eine neue Behandlungsmethode zum alternativen Umgang mit Ersatzgefühlen vor. Als Folge dessen ergeben sich neue Erkenntnisse für die Beratungssituation. Es hat sich herausgestellt, dass sich die Kernelemente beider Theorien meines Erachtens erfolgreich miteinander verbinden lassen. Viele gute und wirksame Elemente werden miteinander vereint und die Stärken beider Theorien bewusst hervorgehoben, so dass eine bessere Wirksamkeit des Beratungsverfahrens garantiert werden kann.

## **Resümee**

Resümierend lassen sich in der Psychotherapie- und Beratungswelt heute verstärkt einseitige methodische Vorgehensweisen feststellen, die sich nur an einem Ansatzmodell orientieren. Meine Diplomarbeit zeigt, dass es die ideale Beratung nicht gibt, sondern dass ein vielfältiges Spektrum an Perspektiven zu neuen Orientierungsmöglichkeiten beisteuert und den Horizont im Umgang zwischen Berater und Klient erweitert.

In Bezug auf zukünftige Ausblicke psychosozialer Beratung zeigt sich aber auch eine tendenzielle Veränderung zu einem Bild von Beratung als „vernetztes Modell“ im Hinblick auf eine verstärkte Integration unterschiedlicher Beratungskonzepte. Die Arbeit appelliert zusätzlich an die Wichtigkeit non-verbaler Kommunikation und an die verstärkte Einbindung von Gefühlen, nicht nur in Beratung, sondern auch in der sozialen Umwelt.

Vortrag: Désirée Deiters

## **5 „Interne und externe Aufmerksamkeit redeängstlicher Personen vor und während einer Vortragssituation.“**

Diplom Psychologie

### **Einleitung**

Nach den kognitiven Modellen sozialer Phobie (z. B. Clark & Wells, 1995; Rapee & Heimberg, 1997) richten sozial Ängstliche in einer sozialen Situation ihre Aufmerksamkeit übermäßig auf sich selbst, um anhand „interner Reize“ (z. B. Körpersymptomatik) abzuschätzen, wie nervös sie nach außen hin wirken. Bisher liegen allerdings nur wenige Belege für diese Hypothese vor. Insbesondere wurde sie noch nie direkt in einer sozialen Situation untersucht.

### **Fragestellung**

Angelehnt an ein computerbasiertes Paradigma nach Mansell, Clark und Ehlers (2003) wurde in der vorliegenden Untersuchung ein neues Verfahren erprobt, welches erlaubt, interne und externe Aufmerksamkeit während einer Vortragssituation zu erfassen. Es wurde erwartet, dass hoch redeängstliche Versuchspersonen sowohl bei Antizipation als auch beim Halten eines Vortrags vor Publikum schneller auf taktile, vorgeblich auf Körpersymptomatik bezogene Reize reagierten als niedrig redeängstliche (Hypothese 1), und dass der Gruppenunterschied während des Vortrags größer ausfiel als während der Antizipation (Hypothese 2).

### **Methode**

58 hoch und niedrig redeängstliche Versuchspersonen (Personal Report of Confidence as a Speaker; PRCS) sollten jedes Mal auf eine Taste drücken, wenn ihnen eine Vibration an der Hand physiologische Erregung rückmeldete (interner Reiz) oder sie eine LED an der Stirn der Versuchsleiterin aufleuchten sahen (externer Reiz). Das Experiment bestand aus zwei Versuchsbedingungen. In der ersten Bedingung bereiteten sich die Versuchspersonen gedanklich auf einen Vortrag vor (Antizipationsbedingung), den sie in der zweiten Bedingung vor der Versuchsleiterin und einer Kamera hielten (Vortragsbedingung). Während beider Bedingungen sollte auf den internen und den externen Reiz mit Tastendruck reagiert werden.

**Ergebnisse**

Eine mehrfaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholung ergab keine signifikante Interaktion von Gruppe x Reiztyp ( $F(1, 54) = 2,65, p = 0,110, \eta_p^2 = 0,05$ ), jedoch eine signifikante Drei-Wege-Interaktion von Gruppe x Reiztyp x Bedingung ( $F(1, 54) = 4,12, p = 0,047, \eta_p^2 = 0,07$ ): In der Antizipationsbedingung reagierten hoch Redeängstliche tatsächlich schneller auf interne Reize als niedrig Ängstliche, allerdings wurde dieser Effekt in der Vortragsphase nicht signifikant. Bezüglich der externen Aufmerksamkeit zeigten sich keine Unterschiede zwischen den Gruppen. Insgesamt belegen die Ergebnisse, dass redeängstliche Personen ihre Aufmerksamkeit bei Antizipation eines Vortrags stärker auf sich selbst fokussieren als Personen ohne Angst.

Vortrag: Matthias Ekman

## **6 „Neuronale Korrelate der Aufgabenvorbereitung: Eine musterklassifikationsbasierte fMRT-Studie.“**

Diplom Psychologie

### **Einleitung**

Die Aufgabenvorbereitung ist ein wesentlicher Bestandteil der effektiven Bewältigung einer bevorstehenden Aufgabe. Bisherige Forschungsergebnisse konzentrieren sich hauptsächlich auf den Aspekt der kognitiven Kontrollprozesse durch handlungssteuernde kortikale Areale und vernachlässigen dabei diejenigen Areale, die an der nachfolgenden Aufgabenbearbeitung unmittelbar beteiligt sind.

Die vorliegende Arbeit widmet sich der Untersuchung neuronaler Repräsentationen der Aufgabenvorbereitung unter Verwendung von multivariaten Musterklassifikationsalgorithmen aus dem Bereich des maschinellen Lernens und soll zeigen dass aufgabenrelevante Areale bereits während der Vorbereitungsphase vormoduliert werden.

### **Fragestellung**

Es wird vermutet, dass aufgabenrelevante Areale im visuellen Cortex bereits während der Aufgabenvorbereitung moduliert werden und dass diese Modulation im Zusammenhang mit einer effektiven Bearbeitung der nachfolgenden Aufgabe steht. Des Weiteren wird vermutet dass sich die Vorbereitung in einem neuronalen Muster manifestiert dass mit konventionellen statistischen Methoden - basierend auf dem allgemeinen linearen Modell - nicht nachgewiesen werden kann. Zur Untersuchung der neuronalen Vorbereitungsmuster kommen daher musterklassifikationsbasierte Algorithmen aus dem Bereich des maschinellen Lernens zum Einsatz. Der Algorithmus „lernt“ selbstständig zwischen der Farb- und Bewegungsvorbereitung zu diskriminieren. Die Klassifikationsperformanz wird mittels Kreuzvalidierung an einem unabhängigen Testdatensatz quantifiziert.

### **Untersuchungsdesign**

Zur Untersuchung der neuronalen Grundlagen der Aufgabenvorbereitung wurde eine Versuchsanordnung basierend auf dem klassischen Aufgabenwechselparadigma entwickelt. In Abhängigkeit von einem visuellen Hinweisreiz mussten die Probanden (N=9) in zufälliger Reihenfolge eine Farb- oder eine Bewegungsaufgabe vorbereiten.

**Ergebnisse**

Eine Monte-Carlo-Simulation mit 10000 Permutationen zeigt, dass sich Farb- und Bewegungsvorbereitung in reliabler Form aus aufgabenrelevanten Arealen diskriminieren lassen (80 % korrekte Vorhersage,  $t(8) = 8.07$ ;  $p < .001$ ). Daraus wird geschlossen, dass die Aufgabenvorbereitung eine Modulation aufgabenspezifischer Areale beinhaltet. Das mittels musterklassifikationsbasierter Algorithmen extrahierte Aktivierungsmuster ist zudem für die Bearbeitung der nachfolgenden Aufgabe unmittelbar verhaltensrelevant und enthält Informationen darüber, ob die Probanden die nachfolgende Aufgabe richtig oder falsch bearbeiten werden. Damit steht die Vorbereitung in einem direkten Zusammenhang mit einer effektiven Bearbeitung der Aufgabe.

Vortrag: Carla Müller

## **7 „Integration und kulturelle Bildung: Ein Fallbeispiel.“**

BA EZW – Pädagogik, Ethnologie, Romanistik

### **Einleitung**

Vor dem Hintergrund, dass die Leistungsansprüche der Wirtschaft und der Ausbildungsstellen extrem angestiegen sind, drängt sich die Frage auf, wie benachteiligte Jugendliche und Jugendliche mit Migrationshintergrund mit unzureichenden Qualifikationen und fehlenden Handlungskompetenzen in den Arbeitsmarkt und in die Gesellschaft integriert werden können. In der Bildungspolitik wird in Zusammenhang mit Fragen zur Erwerbsfähigkeit von Jugendlichen, ihrer gesellschaftlichen Teilhabe sowie ihrer Entwicklung zu einer ganzheitlichen Persönlichkeit der Vermittlung von Schlüsselkompetenzen, vorwiegend der sozialen und persönlichen Kompetenzen, immer mehr Bedeutung zugeschrieben. Im Hinblick auf die Persönlichkeitsentwicklung leistet kulturelle Bildung (verstanden als erziehungswissenschaftlichen Einzeldisziplin, die es mit pädagogisch interessierten und angeleiteten Prozessen eines Umgangs mit den Künsten, mit Spiel und mit Medien zu tun hat) durch Vermittlung eben dieser Schlüsselkompetenzen einen entscheidenden Beitrag, so dass kulturelle Bildung auch in Bezug auf die berufliche und gesellschaftliche Integration eine neue Bedeutung erlangt, der bislang noch zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Bisherige Studien konnten aufzeigen, dass sich kulturelle Bildung positiv auf die Persönlichkeitsentwicklung auswirkt. Allerdings stellen diese Untersuchungen keine Beziehungen zu benachteiligten Jugendlichen mit Migrationshintergrund her und setzen kulturelle Bildungsarbeit nicht in Zusammenhang zu gesellschaftlicher Integration sowie Integration in den Arbeitsmarkt.

### **Fragestellung**

Daran anknüpfend befasst sich diese Magisterarbeit mit der Fragestellung, ob und inwieweit kulturelle Bildung einen Beitrag zur beruflichen und gesellschaftlichen Integration von benachteiligten Jugendlichen mit Migrationshintergrund leisten kann. Die empirische Untersuchung basiert auf einer Fallanalyse einer berufsvorbereitenden Maßnahme in Köln, deren Ziel es ist, arbeitslose Jugendliche mit Migrationshintergrund durch kulturelle Bildungsarbeit (Schauspiel- Gesang- und Tanzunterricht sowie Präsentation einer selbst inszenierten Musicalfassung vor Publikum) zu einer eigenständigen Lebensweise und der Aufnahme einer Ausbildung oder eines Berufes vorzubereiten.

Ziel ist es an Hand der Untersuchung dieses Fallbeispiels, zu überprüfen, ob und inwieweit persönliche und soziale bzw. ausbildungsrelevante Kompetenzen in der Projektarbeit vermittelt wurden.

### **Untersuchungsdesign**

Für die Überprüfung, ob und inwieweit persönliche und soziale Kompetenzen in der Bildungsmaßnahme vermittelt wurden, war es erforderlich, die subjektive Wahrnehmung und Einschätzung der Teilnehmer über die Wirkungsweisen der künstlerischen Projektarbeit zu eruieren. Zudem wurde ermittelt, inwieweit sich die Einstellungen und Ziele der perspektivlosen und gescheiterten Jugendlichen hinsichtlich ihrer beruflichen Zukunft durch die Maßnahme verändert haben. Hierzu wurden problemzentrierte Interviews nach Andreas Witzel mit vier Teilnehmern des Projekts und einem der Dozenten durchgeführt, die anschließend mittels der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring analysiert wurden. Zur Erschließung der Rahmenbedingungen der Maßnahme, wurde zusätzlich ein exploratives Interview mit dem Sozialpädagogen durchgeführt.

Ausgangspunkt für das Forschungshaben war ursprünglich ein vierwöchiges Praktikum im Projekt selbst. Dabei konnte ich die Jugendlichen und die Mitarbeiter kennenlernen und zu ihnen eine Vertrauensbasis aufbauen, die für die Interviewdurchführung notwendig war und die in den zehn Monaten, in denen ich das Projekt und die Jugendlichen begleitet habe, verstärkt wurde.

### **Ergebnis**

Die Untersuchung hat deutlich zeigen können, dass den Teilnehmern durch die künstlerische Projektarbeit Schlüsselkompetenzen, d.h. persönliche und soziale Kompetenzen vermittelt wurden und die Teilnehmer sich somit notwendige Qualifikationen zur Aufnahme einer Ausbildung angeeignet haben.

Die Auseinandersetzung mit künstlerischen Arbeitsformen wirkte sich grundsätzlich positiv auf das Selbstvertrauen der Teilnehmer aus. Die ursprünglich perspektivlosen und bildungsmüden Jugendlichen, deren Selbstwertgefühl aufgrund von Misserfolgen in der Schule und im Übergang von der Schule in den Beruf geschwächt war, konnten durch die künstlerische Projektarbeit entschieden zur Aufnahme einer Ausbildung und das Nachholen eines Schulabschlusses motiviert werden.

In den Interviews wurde außerdem deutlich, dass den Jugendlichen insbesondere durch die Bühnenauftritte auch in Bezug auf ihren Migrationshintergrund und der damit teilweise verbundenen Schwierigkeiten im Umgang mit der deutschen Sprache Selbstbewusstsein und ein Anerkennungsgefühl vermittelt wurden.

Da die sprachlichen Defizite der Jugendlichen in der künstlerischen Bildungsarbeit zunächst außen vor gelassen wurden, konnten ihre Stärken sichtbar gemacht werden, die in defizitorientierten und schulisch geprägten Maßnahmen oftmals nicht berücksichtigt werden können.

Es konnte somit in dieser Arbeit aufgezeigt werden, dass kulturelle Bildung als ganzheitliche Bildung, die über die Bildung der Kognition hinaus die emotionale und kreative Seite entwickelt, insbesondere für die Förderung von benachteiligten Jugendlichen und ihre Vorbereitung auf die Arbeitswelt sinnvoll eingesetzt werden kann.

Vortrag: Carolin Koch

## **8 „Köln – eine Stadt auf dem Weg zu inklusiven Schulen?“**

Lehramt Sonderpädagogik

### **Einleitung**

Das deutsche Schulsystem trennt seit Jahrzehnten seine Schülerinnen und Schüler nach ihren kognitiven Leistungsfähigkeiten. In der Grundschule noch vereint, werden sie in den weiterführenden Schulen auf Gymnasium, Realschule, Hauptschule oder Gesamtschule verteilt und voneinander separiert unterrichtet. Kinder, bei denen schon im Kindergarten oder in der Vorschule ein sonderpädagogischer Förderbedarf festgestellt wird, werden in der Regel in ihrer gesamten Schulzeit in einer Förderschule getrennt von altersgleichen Mitschülern unterrichtet.

Seit mehr als 30 Jahren gibt es eine Bewegung, die es sich zum Ziel setzt, wieder Vielfalt und Heterogenität in die Schulen zu bringen. Ein erster Schritt in diese Richtung ist mit der Einführung des Modellversuchs zum so genannten Gemeinsamen Unterricht, d.h. der gemeinsamen Unterrichtung von behinderten und nicht behinderten Kindern, gelungen. Seitdem hat sich der Gemeinsame Unterricht kontinuierlich weiterentwickelt, wurde 1995 fest im Schulgesetz von Nordrhein-Westfalen verankert und ist mittlerweile steter Bestandteil bildungspolitischer Diskussionen.

### **Fragestellung**

Ziel dieser Arbeit ist es, einen Überblick darüber zu geben, wie sich der Gemeinsame Unterricht im Raum NRW seit 1995 entwickelt hat. Die übergreifende Fragestellung, die den Leitfaden dieser Studie bildet, lautet:

*Wie hat sich der Gemeinsame Unterricht von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf, unter besonderer Berücksichtigung des Förderschwerpunkts geistige Entwicklung, in allgemeinen Schulen der Stadt Köln in Richtung Inklusion entwickelt und welche Tendenzen können identifiziert werden?*

### **Untersuchungsdesign**

Neben einer theoretischen Darstellung der Entwicklung des Inklusionsgedankens in Europa wird die Entwicklung der schulischen Inklusion in Deutschland skizziert. Daran knüpft eine statistische Auswertung von 15 Jahren Gemeinsamer Unterricht für Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf, speziell mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung, in der Stadt Köln an. Der Fokus liegt hierbei vor allem auf der Darstellung, Analyse und Interpretation des Datenmaterials von Grund- und Gesamtschulen, unter anderem im Vergleich zur Förderschule.

Letzter Schritt ist die Auswertung leitfadenorientierter Experteninterviews mit ausgewählten Personen zu ihren Erfahrungen über Fortschritte und Rückschritte, ihren Einstellungen zum Gemeinsamen Unterricht und möglichen Zukunftschancen, um so die Darstellung von 30 Jahren Inklusionsbewegung in der Stadt Köln zu komplettieren.

### **Ergebnisse**

Die Auswertung der Daten hat ergeben, dass es nach 1995 insgesamt einen Rückgang der Schülerzahlen im Gemeinsamen Unterricht gab, der erst im Schuljahr 2003/04 gestoppt und bis 2007/08 allmählich, danach deutlicher umgekehrt wurde. Im aktuellen Schuljahr 2009/2010 sind die Schülerzahlen auf dem höchsten Stand seit Beginn der Aufzeichnungen, aber noch nicht dort, wo sie nach Ratsbeschluss der Stadt Köln aus dem Jahr 2007 sein sollten: bei 1362 Plätzen im Gemeinsamen Unterricht. Auch die Analyse der Verteilung auf die einzelnen Förderschwerpunkte hat ergeben, dass Kinder mit einer Beeinträchtigung der Sinne sowie Schüler mit dem Schwerpunkt geistige Entwicklung im Gemeinsamen Unterricht deutlich unterrepräsentiert sind im Vergleich zu Schülern mit den Förderschwerpunkten Lernen oder emotional soziale Entwicklung. Die Analyse der Experteninterviews bestätigt diese Entwicklung.

Zusammenfassend lassen sich vier Hauptaussagen als Ergebnisse formulieren:

- Der Gemeinsame Unterricht in Köln hat sich insgesamt nicht so fortschrittlich entwickelt, wie man es sich erhofft hätte.
- Der Förderschwerpunkt geistige Entwicklung war und ist bezogen auf Inklusion weiterhin ein vernachlässigter Förderschwerpunkt.
- Ein nächster Schritt sollte die Ausstattung und Ausrichtung der bestehenden Gesamtschulen sein, damit der Flaschenhals im Bereich der Sekundarstufe I erweitert wird.
- Die Tendenzen hinsichtlich der Weiterentwicklung des Gemeinsamen Unterrichts in Köln sind deutlich positiv und erwecken Hoffnung.

# **Poster-Präsentationen**

Poster: Sabrina Aßmacher

## **9 „Besteht bei Jugendlichen, Heranwachsenden und jungen Erwachsenen mit Aufmerksamkeitsdefizit-/ Hyperaktivitätsstörung ein erhöhtes Risikoverhalten hinsichtlich legalem und illegalem Drogenkonsum, Unfällen und Delinquenz?“**

BA EZW

### **Einleitung**

Die Aufmerksamkeitsdefizit-/ Hyperaktivitätsstörung ist eine der am häufigsten diagnostizierten psychischen Störung im Kindes- und Jugendalter, deren Kernsymptome Hyperaktivität, Unaufmerksamkeit und Impulsivität bilden. Mein besonderes Interesse galt der Störung in Bezug auf Jugendliche und inwiefern sich diese Störung inklusive ihrer Beeinträchtigungen und Konsequenzen auf das Leben von betroffenen Jugendlichen auswirkt.

### **Fragestellung**

Ziel dieser Arbeit war es, zu untersuchen, ob Jugendliche mit ADHS wirklich gefährdeter sind, diesem risikohaften Verhalten in der Jugendphase zu unterliegen oder ob dieser Eindruck durch andere Faktoren entsteht und welche Faktoren dies sein könnten. Ich habe mich auf jene Risiken fokussiert, die meiner Meinung nach die größten Gefahren für die Entwicklung von Jugendlichen bergen. Hierzu gehört einerseits das Verletzungsrisiko in Haushalt und das Risiko eines Verkehrsunfalls. Des Weiteren wollte ich betrachten, inwiefern ein erhöhtes Risiko hinsichtlich Tabak-, Alkohol-, und illegalem Drogenkonsum besteht. Außerdem fragte ich mich, inwiefern eine ADHS in der Kindheit und Jugend den Delinquenzverlauf beeinflusst. Ausgehend von diesen Interessen, habe ich die explizite Fragestellung meiner Bachelor-Arbeit entwickelt: Besteht bei Jugendlichen, Heranwachsenden und jungen Erwachsenen mit Aufmerksamkeitsdefizit-/ Hyperaktivitätsstörung ein erhöhtes Risikoverhalten hinsichtlich legalem und illegalem Drogenkonsum, Unfällen und Delinquenz?

### **Theorievergleich**

Um zu Ergebnissen für diese Frage zu gelangen, habe ich Überblicksliteratur, vor allem aber aktuelle empirische Studien zu diesen Themen herangezogen. Primär wollte ich Daten von Stichproben junger Menschen aus Deutschland heranziehen, da ich in meiner Arbeit von der hier üblichen Praxis der Behandlung Jugendlicher ausgehen wollte.

Es war mir wichtig mit Ergebnissen aktueller Studien zu arbeiten, um dem neusten Stand der Forschung möglichst nahe zu kommen. So bin ich zu der Auswahl von insgesamt 21 empirische Studien, Metaanalysen und Überblicksartikel gekommen, die ich neben Fachbüchern für meine Arbeit herangezogen habe.

### **Ergebnisse**

Zum Verletzungsrisiko durch Unfälle im Haushalt und in der Freizeit, wurden verschiedene Studien dargestellt, die zu unterschiedlichen Ergebnis gekommen sind. Es scheint als würde das Verletzungsrisiko lediglich bei Knochenbrüchen aufgrund von Unachtsamkeit erhöht zu sein, für andere Verletzungen ist maximal eine Tendenz festzustellen.

Das Fahrverhalten von Jugendlichen mit ADHS scheint, laut den vorgestellten Studien durch verschiedene Faktoren der Störung beeinträchtigt zu sein. Die Störung der Impulskontrolle und der Aufmerksamkeit können das Risiko eines nachteiligen Fahrverhaltens erhöhen. Hier wird eine medikamentöse Behandlung der Symptome einer ADHS als Teil einer multimodalen Therapie genannt, um das Fahrverhalten langfristig zu verbessern.

Das Risiko, dass Jugendlichen mit ADHS vermehrt illegale und legale Drogen konsumieren, konnte durch die dargestellten Studien nicht hinreichend belegt werden. Die Ergebnisse sind wenig belastbar und widersprüchlich. Einige Studien gehen von einem früheren Beginn des Tabakkonsums und einem kürzeres Zeitintervall zwischen Konsum und Abhängigkeit aufgrund der ADHS aus. Zudem ist eine Tendenz erkennbar, dass verschiedene illegale Drogen vermehrt konsumiert werden.

Die vorgestellten Ergebnisse zum Risiko der Delinquenz im Jugendalter geben ADHS lediglich als einen Risikofaktor für eine erhöhte Intensität an. Es wird nicht davon ausgegangen, dass eine ADHS ein starker Prädiktor für eine lange Intensivtäterschaft bedeutet. Ein Zusammenhang zwischen ADHS, Drogenkonsum und Straffälligkeit lässt sich bisher nur an einer erhöhten Prävalenz junger Erwachsenen mit ADHS und komorbider Substanzabhängigkeit in einigen Strafvollzugsanstalten feststellen.

### **Resümee**

Aus diesen Ausführungen zum Risikoverhalten von Jugendlichen, Heranwachsenden und jungen Erwachsenen mit ADHS, ziehe ich die Konklusion, das nach aktueller Studienlage, ein erhöhtes Risiko, lediglich in Form von Verletzungen in Haushalt und im Auffälligkeiten Straßenverkehr vorliegt. Die anderen diskutierten Faktoren scheinen bei einer ADHS ohne ko-morbide Störungen kein erhöhtes Risiko zu bedeuten. Neben diesem Ergebnis, bin ich aufgrund meiner Ausführungen der Meinung, dass jegliches Risikoverhalten, welches ich hier mit ADHS in Verbindung gebracht habe, noch weiter-

gehend erforscht und überprüft werden sollte. Momentan lässt die Studienlage kein konkretes Ergebnis bezüglich dieser Faktoren zu.

Poster: Daniela Byvank

## **10 „Bildungschancen von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund im deutschen Schulsystem.“**

Lehramt GHR

Unter der negativ behafteten Kategorie „Fremd“ wird die Situation der Ausländer schon lange diskutiert und zum Gegenstand von wissenschaftlichen Analysen gemacht. Dadurch werden ethnische Minderheiten in Randgruppen gedrängt und als „Fremd“ und als Problem thematisiert (Hamburger et al., 1984, S. 33 zitiert nach Sökefeld, 2004, S.15). Diese Arbeit zielt darauf ab, sich von dem Problemdenken zu lösen. Die Bildungssituation von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund wird durchleuchtet und bestehende Bildungsbenachteiligungen dieser Schülergruppe werden aufgezeigt, um konstruktive Verbesserungsvorschläge abzuleiten.

Die Fragestellung lautet:

1. Inwiefern besteht eine Benachteiligung von Heranwachsenden mit Migrationshintergrund?
2. Auf welche Gründe ist diese zurückzuführen?
3. Wie kann die Benachteiligung behoben werden?

Der Beantwortung der Fragen dienen Untersuchungen der Bildungsbeteiligung, der Schulleistungen und des Bildungserfolgs von Heranwachsenden mit Migrationshintergrund. In diesem Rahmen werden die Schulleistungs- und Kompetenzmessungen, wie PISA und IGLU, berücksichtigt sowie Analysen zur schulischen Situation auf der Basis des Sozioökonomischen Panels und des Mikrozensus.

Um Erklärungsansätze zu finden, werden analytisch unterscheidbare Dimensionen der Schlechterstellung von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund herangezogen. Hierbei handelt es sich um außerschulische und innerschulische Dimensionen der Benachteiligung. Unter dem außerschulischen Aspekt sind Theorien der Herkunftskultur von humankapitaltheoretischen Ansätzen zu unterscheiden. Unter dem innerschulischen Gesichtspunkt existieren zum einen systemimmanente und organisationsbezogene Effekte, zum anderen institutionelle Diskriminierung von Kindern mit Migrationshintergrund.

Es lassen sich deutliche Nachteile für Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund nachweisen. Exemplarisch: Kinder mit Migrationshintergrund sind an Hauptschulen deutlich überrepräsentiert, hingegen an Realschulen und Gymnasien unterrepräsentiert. Kinder aus Migrantenfamilien haben deutlich geringere Lese-, naturwissenschaftliche und mathematische Kompetenz als Kinder ohne Migrationshintergrund. Dies ist auch der Fall, wenn sie ihre gesamte Schullaufbahn in Deutschland durchlaufen haben. Ausländische Kinder besuchen doppelt so häufig wie deutsche Kinder Förderschulen mit dem Förderschwerpunkt lernen.

Heranwachsende mit Migrationshintergrund finden deutlich schwerer einen Ausbildungsplatz, als gleichaltrige deutscher Herkunft. Kinder aus bildungsfernen Familien, die eine Gymnasialempfehlung erhalten haben, weisen in Schulleistungstest 50% bessere Leistung aus, als Kinder aus bildungsnahen Familien.

Das Schulsystem gleicht Bildungsungleichheiten nicht nur nicht hinreichend aus, es gehört sogar zu den Verursachern von Bildungsungleichheiten. Durch die frühe Selektion im hierarchisch gegliederten deutschen Schulsystem werden Kindern die Ausgangspositionen zu späteren Zeitpunkten deutlich erschwert. Das heißt, wenn ein Kind in der Grundschule nicht erfolgreich ist, wird es an eine Haupt- oder Förderschule verwiesen. Mit den hier erlangten Bildungsabschlüssen erschwert sich wiederum die Möglichkeit, einen Ausbildungsplatz zu erlangen und höhere Bildungswege bleiben verschlossen. Mit dem Besuch eines bestimmten Schultyps sind Kontextbedingungen verbunden, die ausgewählte Schülerinnen und Schüler gegenüber anderen Schülergruppen privilegieren (Ceri/Diefenbach).

Ausgehend von den Ergebnissen können Perspektiven abgeleitet und erörtert werden. Ein grundsätzlicher Perspektivenwechsel ist von Nöten. Perspektiven die in der Arbeit betrachtet werden sind die Förderungen des Spracherwerbs, die Förderungen im Elementarbereich, eine angemessene Ausbildung des Bildungspersonals und die Einschränkung der frühen Schultypselektion.

Die Analyse zeigt, dass eine ausreichende schulische Förderung von Migrantenkindern nicht gewährleistet ist, es zeigen sich Schwachstellen im deutschen Schulsystem, wie die Schultyphierarchie und die institutionelle Diskriminierung, die zu einer schichtspezifischen Selektion führt. Gefordert wird eine Schule, die die Homogenität ihrer Schülerschaft anerkennt. Integration ist ein gegenseitiger Prozess und kann nicht auf Assimilation der Menschen mit Migrationshintergrund allein basieren. Das deutsche Schulsystem muss multilingual und multikulturell sehr viel flexibler werden. Das Ziel der Schulen müsste sich dahingehend gestalten, dass alle Kinder unabhängig ihrer Ausgangsbedingungen und ihrer Muttersprache die gleichen Chancen bekommen.

Poster: Isabella Dauth

## **11 „Die interkulturelle, europäische und internationale Dimension von Citizenship Education: Zwischen Theorie und Praxis.“**

Lehramt Gym.-Ges.

### **Einleitung**

Heutige Gesellschaften sind durch ein hohes Maß an soziokultureller, religiöser und sprachlicher Diversität und durch zunehmende kulturelle, politische und wirtschaftliche Beziehungen auf europäischer und internationaler Ebene geprägt. Das Bildungskonzept citizenship education muss diesen aktuellen Kontext der Lebenswelten der Lerner berücksichtigen und sein Bildungsziel des sozialen Zusammenhalts zwischen Menschen unterschiedlicher soziokultureller und nationaler Herkunft vor diesem Hintergrund konzipieren. Konzepte von citizenship education müssen also den nationalstaatlichen Kontext überschreiten und eine interkulturelle, europäische und internationale Dimension berücksichtigen. Citizenship education und ähnliche Programme werden seit einigen Jahren in vielen nationalen Bildungssystemen weltweit umgesetzt, wie z.B. als Unterrichtsfach und Querschnittsdimension in England seit dem Jahre 2002. Impulse und Empfehlungen zur Umsetzung werden durch die Diskurse supranationaler Organisationen wie der UNESCO, dem Europarat und der Europäischen Kommission gegeben.

### **Fragestellung und Untersuchungsmethode**

In dieser Arbeit wurden sowohl die Diskurse der supranationalen Organisationen und der englischen Bildungspolitik zum Thema citizenship education als auch Fallbeispiele aus der Bildungspraxis auf eine interkulturelle, europäische und internationale Dimension hin untersucht. Es wurden auf mehreren Ebenen Vergleiche angestellt. In einem ersten Schritt wurden die Programme der supranationalen Organisationen UNESCO, Europarat und Europäische Union mit dem offiziellen Programm der englischen Bildungspolitik verglichen. Ein zweiter Vergleich wurde zwischen den Richtlinien der englischen Bildungspolitik und deren Umsetzungen in der Bildungspraxis anhand des Beispiels zweier englischer Gesamtschulen gezogen. Es sollte herausgefunden werden, inwieweit – im Hinblick auf eine interkulturelle, europäische und internationale Dimension – Diskrepanzen zwischen den verschiedenen Ebenen bestehen. Bei dieser qualitativen, empirischen Studie wurden Dokumente, wie z.B. die Curricula von citizenship education in England oder Empfehlungen der supranationalen Organisationen, sowie problemzentrierte Interviews als Beispiele aus der Bildungspraxis analysiert.

Beide Interviewpartner unterrichteten citizenship education an weiterführenden Gesamtschulen in Bath, England. Der Interviewleitfaden bestand aus drei Themenbereichen: Allgemeine Informationen über die Schule, der Stellenwert von citizenship education innerhalb der Schule und die Inhalte des citizenship-Unterrichts.

### **Ergebnisse und Resümee**

Die Dokumentenanalyse hat im Hinblick auf die interkulturelle, europäische und internationale Dimension deutliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Konzepten von citizenship education gezeigt. Es besteht eine erhebliche Diskrepanz zwischen den Empfehlungen der supranationalen Organisationen und dem ersten Versuch der Umsetzung in der englischen Bildungspolitik durch den Bericht von Crick und das National Curriculum 1999. Diese Diskrepanz wurde besonders im Hinblick auf eine interkulturelle Dimension durch den Bericht von Ajegbo und das National Curriculum 2007 reduziert. Diese Änderung darf jedoch nicht bereits das Ende der Entwicklung in der englischen Bildungspolitik sein, da auch das letzte Konzept nicht kritisch genug ist. Integration und Zusammenhalt zwischen Menschen unterschiedlicher soziokultureller, religiöser und sprachlicher Herkunft können nur erfolgreich umgesetzt werden, wenn es keine sozioökonomischen Ungleichheiten und keinen Rassismus in der Gesellschaft gibt. Aus diesem Grunde darf sich citizenship education nicht auf das Kennenlernen und Feiern „anderer Kulturen“ beschränken. In der Analyse der Interviews mit zwei Fachlehrern von citizenship education in England wurde festgestellt, dass beide Lehrkräfte in ihrem Unterricht alle drei empfohlenen Dimensionen berücksichtigen. Beide Lehrer thematisieren die Kategorie des Status im Hinblick auf die Staatsbürger-, die Unionsbürger- und die Menschenrechte. Die empfohlene Förderung multipler Identitäten wird im Unterricht beider Lehrkräfte anerkannt. Obwohl in beiden Interviews zum Teil ein unkritisches Verständnis der interkulturellen Dimension feststellbar ist, vertreten mehrere Unterrichtsthemen und Aktivitäten auch kritische interkulturelle Aspekte. Mehrere Projekte weisen zudem die europäische und internationale Dimension auf. Zu kritisieren ist, dass beide Lehrer einen zu deutlichen Zusammenhang zwischen der Bedeutung interkultureller Themen und einer multikulturellen Schülerschaft herstellen. So gaben beide Lehrer zu, dass sie an ihren ehemaligen Schulen in London und Trowbridge, deren Schülerschaften multikulturell waren, interkulturellen Themen in ihrem Unterricht einen noch viel größeren Platz einräumten als an den Gesamtschulen in Bath mit eher monokultureller Schülerschaft.

Poster: Nele Heriniaina

## **12 „Kunsttherapie mit jungen Flüchtlingsfrauen zur Förderung ihrer Resilienz“**

Diplom Heilpädagogik

### **Einleitung**

Junge Flüchtlingsfrauen haben traumatische Ereignisse und vielfältige Verluste erlitten und befinden sich im Exil in einer fremden und häufig abwehrenden Umgebung. Sie bedürfen Unterstützung auf verschiedenen Ebenen. Für Therapeutinnen gilt es hier praktische Handlungsmöglichkeiten und Gestaltungsräume für die psychische Stabilisierung zu suchen. Die in der erfolgreichen Flucht bereits erwiesene Widerstandskraft muss gefördert werden. Solche resilienten Prozesse sind Grundlage für ein gelingendes Leben trotz belastender Umstände. Auch kreativen Therapien kommt in der Arbeit mit Flüchtlingen eine wichtige Rolle zu. Sie bieten als nonverbale Therapieformen spezifische Möglichkeiten, Sprachbarrieren und traumabedingter Sprachlosigkeit zu begegnen. Die besonderen Qualitäten von Kunsttherapie bezüglich Erfahrungen von Flucht und Exil sollen in vorliegender Arbeit untersucht werden.

### **Fragestellung**

Die zentrale Frage lautet: Welche Möglichkeiten bietet die Kunsttherapie um die Resilienz junger Flüchtlingsfrauen zu fördern? In diesem Zuge ist es wichtig, die Schwierigkeiten der Klientel zu erfassen und zu klären, ob das Resilienzkonzept anschlussfähig an ihre Bedürfnisse ist. Weiterhin muss die Indikation von Kunsttherapie bei jungen Flüchtlingsfrauen untersucht werden. Abschließend stellt sich die Frage nach konkreten Interventionen, durch welche das erarbeitete Konzept umgesetzt werden kann.

### **Untersuchungsdesign**

Bei der Untersuchung handelt es sich um eine literarische Arbeit, in welcher wissenschaftliche Beiträge zu den Bereichen junge Flüchtlingsfrauen, Resilienz und Kunsttherapie miteinander in Beziehung gesetzt werden. Erkenntnisse aus verschiedenen praxisnahen Berichten werden gesammelt dargestellt um eine Grundlage für weitergehende Forschung zu schaffen. Im Verlauf der Arbeit entsteht so ein kunsttherapeutisches Konzept für die Zielgruppe, welches durch Vorschläge für die praktische Umsetzung konkretisiert wird.

**Ergebnisse**

Es konnten folgende Resilienzfaktoren aus der Literatur herausgearbeitet werden, die für junge Flüchtlingsfrauen besonders bedeutsam sind: Bindung, Kontrollüberzeugung, Identität, gute Erinnerungen und Kreativität. Kunsttherapie erwies sich als für die Zielgruppe indiziert und es wurde ein kunsttherapeutisches Konzept skizziert, welches sowohl an der Idee von Resilienzförderung anknüpft, als auch an der Situation junger Flüchtlingsfrauen. Es zeigte sich, dass sich alle benannten protektiven Faktoren durch kunsttherapeutische Interventionen bearbeiten lassen, welche in einer abschließenden Sammlung konkretisiert wurden. Dabei kristallisiert sich heraus, dass Kunsttherapie für die Förderung der Faktoren ‚Bindung‘ und ‚Identität‘ über besonders viele Methoden verfügt. Als Gesamtergebnis hat sich bestätigt, dass Kunsttherapie viele Möglichkeiten bietet, die Resilienz junger Flüchtlingsfrauen zu stärken.

**Resümee**

Das im Verlauf der Arbeit entwickelte kunsttherapeutische Konzept bietet Anregungen für die praktische Arbeit, ist aber flexibel zu handhaben, da der therapeutische Prozess sich immer am Individuum ausrichten muss. Durch seine theoretische Begründung kann es hilfreich in der Therapieplanung sein und als Fundament für den Einsatz verschiedener Vorgehensweisen dienen. Allerdings bleibt zu bedenken, dass es sich bei dieser Arbeit um eine rein literarische Studie handelt. Wünschenswert wären nachfolgende empirische Forschungen, die die gewonnenen Erkenntnisse überprüfen und gegebenenfalls untermauern. Vorstellbar wäre die Durchführung einer Therapiegruppe, die auf dem vorgestellten Konzept basiert und in regelmäßigen Abständen evaluiert wird. Weiterhin wären nachfolgende Forschungen denkbar, die sich auf einzelne der herausgearbeiteten Resilienzfaktoren beziehen. Es konnte gezeigt werden, dass kunsttherapeutische Arbeit mit jungen Flüchtlingsfrauen wertvoll für die Betroffenen ist und ihre Integration vorantreibt. Es bleibt zu hoffen, dass Forschungsarbeiten in diesem Bereich die Notwendigkeit finanzieller Unterstützung von kunsttherapeutischer Arbeit mit Fluchtmigrantinnen untermauern.

Poster: Nina Jung

## **13 „Integration und Inklusion im spanischen Schulsystem. Eine Standortbestimmung.“**

Diplom Heilpädagogik

### **Einleitung**

Das wachsende Interesse an einer internationalen Ausrichtung der Heil- und Sonderpädagogik und die daraus neu erwachsenden Forschungsgebiete zeigen international gemeinsame Tendenzen aber auch Unterschiede auf. Dabei ist festzustellen, dass über bestimmte Leitideen wie Normalisierung oder Integration nahezu weltweit Konsens herrscht. Damit nicht beantwortet ist allerdings die Frage, wie die Konzepte auf nationaler Ebene interpretiert und umgesetzt werden. Diese Arbeit soll daher einen Beitrag zu einem tieferen Verständnis der sonderpädagogischen Realität Spaniens liefern. Dabei wurde die schulische Integration bzw. Inklusion als Thema gewählt, da sie in besonderem Maße Gegenstand nationaler wie internationaler Diskussionen ist.

### **Fragestellung**

In der Arbeit soll der Frage auf den Grund gegangen werden, wie sich schulische Integration bzw. Inklusion (man findet beide Begrifflichkeiten sowohl in der Theorie als auch in der Praxis vor) in Spanien darstellt. Unter Beachtung der handlungsleitenden Konzepte der „Atención a la Diversidad“ (Beachtung der Vielfalt) und der „Escuela para todos“ (Schule für alle), die im bildungspolitischen und –wissenschaftlichen Diskurs Spaniens eine zentrale Rolle spielen, soll überprüft werden, inwieweit sich Integration oder gar Inklusion sowohl in der Bildungslegislation als auch in der schulischen Praxis etabliert haben. Exemplarisch sollen unter besonderer Berücksichtigung personeller Ressourcen einige Kriterien herausgearbeitet werden, die sich als förderlich bzw. hinderlich im Hinblick auf eine gelungene Integration erwiesen haben.

### **Methodik**

Der im Titel der Arbeit fixierte Anspruch, eine Standortbestimmung hinsichtlich der schulischen Integration bzw. Inklusion in Spanien vornehmen zu wollen, eine relativ offene Aufgabenstellung also, legt die Wahl der Hermeneutik als Methode nahe. Es wurden statistische Daten des Ministeriums für Bildung und Sport, Gesetzestexte, Studienordnungen, Forschungsberichte, Zeitschriftenbeiträge und Fachbücher konsultiert, die sich mit einzelnen Aspekten des Schulsystems auseinandersetzen. Die Kombination der unterschiedlichen Materialien soll dazu dienen, einen möglichst vollständigen Überblick über die gewählten Aspekte aus verschiedenen Perspektiven heraus zu erhalten. So ergänzen sich quantitative qualitativen Aussagen, machen sich gegenseitig versteh- und interpretierbar.

## **Ergebnisse**

Integration ist an spanischen Schulen Realität. Die rechtliche Grundlage hierfür bildet das aktuelle Bildungsrahmengesetz LOE, welches –durchaus innovativ anmutend- von "Inklusion" von Schülern mit besonderen Erziehungsbedürfnissen spricht, diese aber eher analog zu einer "optimierten Integration" (Sander 2001) konzeptualisiert.

In der aktuellen schulischen Praxis wird Integration von Schülern mit besonderen Erziehungsbedürfnissen durch ein flexibles Beschulungsmodell umgesetzt, das von vollständiger Integration in der Regelklasse bis zur Unterrichtung in der Sonderschule reicht. Dabei wird die Mehrheit dieser Schüler in der Regelschule unterrichtet. Schüler mit leichten, insbesondere sensorischen Behinderungen, aber auch Kinder mit leichter geistiger Behinderung sind hierbei zu einem überraschend hohen Prozentsatz (zumindest zeitweise) in Regelklassen integriert. Erwartungsgemäß ergibt sich, dass vor allem die schwer- und mehrfachbehinderten Schüler vorerst in der Sonderschule zurückbleiben. In der integrativen Praxis haben sich vor allem die Klassenlehrer auf der einen und die Stützlehrer auf der anderen Seite als Schlüsselfiguren herausgestellt. Ein starkes Kohärenzgefühl der Lehrer, gespeist aus Fachwissen und praktischen Fähigkeiten kann neben einer positiven Grundhaltung dem Konzept der Integration gegenüber, ein förderlicher Faktor sein. Gerade bei den Klassenlehrern führt ihre universitäre Ausbildung allerdings in der Regel nicht dazu, dass sie ein starkes Kohärenzgefühl entwickeln können. Besonders in der Sekundarlehrerausbildung fehlen bislang Inhalte, die Atención a la Diversidad im Allgemeinen und die Sonderpädagogik im Speziellen betreffend.

Poster: Imke Lammers

## **14 „Partnerschaft bei Menschen mit geistiger Behinderung in Wohneinrichtungen.“**

Lehramt Sonderpädagogik

### **Einleitung**

Behinderung und Sexualität: Zwei Tabuthemen prallen aufeinander. Dabei müsste es im Sinne des Normalisierungsprinzips, der Selbstbestimmung und integrativen Leitsätzen doch selbstverständlich sein, dass auch Menschen mit geistiger Behinderung das Recht auf Liebe, Nähe und Sexualität zugestanden wird. Wie sieht es aber mit der Umsetzung in Wohneinrichtungen aus? Schränkt der geregelte Alltag in einer Wohngruppe die Partnerschaft von Erwachsenen mit geistiger Behinderung ein oder gibt es unterstützende Strukturen durch das Fachpersonal? Wie ist es möglich, die Selbstbestimmung von Menschen mit geistiger Behinderung auch im Bereich der Sexualität anzuerkennen und umzusetzen sowie eine Erfüllung von Wünschen und Bedürfnissen zu ermöglichen und gleichzeitig das Schamgefühl und den Sinn für die eigene Intimsphäre zu schulen, damit Sexualität trotz eines offenen Umgangs die Privatangelegenheit eines jeden Menschen bleibt?

### **Fragestellung**

Der Fokus der empirischen Untersuchung liegt auf der individuellen Sichtweise von zwei Frauen mit geistiger Behinderung. Die Betroffenen sollen selbst zu Wort kommen. Die beiden Frauen leben mit ihren langjährigen Partnern in einer Außenwohngruppe der Lebenshilfe Köln. Im Jahr 2006 hat die Autorin versucht, die Frage inwiefern beeinflusst die Struktur eines Wohnhauses die Partnerschaft zweier Menschen mit geistiger Behinderung mithilfe einer empirischen Untersuchung zu beantworten. Diese Forschung wurde 2010 weitergeführt: Was hat sich in den vier Jahren getan? Wie ist die Sichtweise auf die Partnerschaften im Wohnhaus heute? Zusätzlich wurden weitere Aspekte untersucht: Zum einen der Einfluss der Eltern und zum anderen der Umgang mit den sexuellen Bedürfnissen der Befragten im Wohnhaus.

### **Untersuchung 2010**

Bei der Forschung handelt es sich um zwei Befragungen der beiden Bewohnerinnen mithilfe von Leitfadeninterviews. Der von der Autorin entwickelte Leitfaden der Interviews aus dem Jahr 2006 wurde als Basis genommen, weiterentwickelt und aktualisiert. Es wurden über die Teilaspekte Rechte und Pflichten/ Struktur des Wohnhauses, Partnerschaft, Fachpersonal, Mitbewohner, Eltern, Rück- und Ausblick gesprochen. Der Leitfaden diente während der Interviews lediglich als Struktur und Orientierung, um eine möglichst ungezwungene Gesprächssituation herstellen zu können, in welcher

die Befragten mit ihren Äußerungen im Mittelpunkt stehen konnten und die Ausführlichkeit und Art des Antwortens ihnen überlassen war. Zur symbolisierten Unterstützung wurden zwei Bildkarten sowie Fotos (der Paare) verwendet. Die Bildkarten dienten zum Übergang der beiden Themen Wohnen und Liebe, die Fotos zur Identifikation mit denselben.

### **Ergebnisse**

Durch eine hohe Analogie der Interviewleitfäden von 2006 und 2010 waren eine gute Vergleichbarkeit der Ergebnisse und das Darstellen von Veränderungen innerhalb der Wohnsituation möglich. Es ließ sich ableiten, dass die Bewohnerinnen in einer liberalen Wohnumgebung zu Hause sind, die das Ausleben der Partnerschaft generell möglich macht. Es sind einschränkende Regelungen vorhanden, die jedoch nicht ausschließlich negativ auszufassen sind. Es scheint ein großes Vertrauen zwischen den Befragten und dem Fachpersonal zu herrschen, über Fragen und Probleme bezüglich der Partnerschaften wird offen gesprochen. Die Kommunikation hat allerdings ihre Grenzen, sobald das Thema Sexualität in den Fokus rückt. Es besteht Grund zu der Annahme, dass es den Bewohnerinnen schwerfällt, über diesen sehr persönlichen Bereich zu sprechen. Es sind unterschiedliche Begründungen denkbar, ein kritisches Hinterfragen der Situation aus Seiten der Wohnhausleitung und des Fachpersonals sind äußerst erstrebenswert. Die Abschlussarbeit zeigt sowohl Konsequenzen für das Wohnhaus als auch in Hinblick auf die zukünftige Tätigkeit der Autorin als Lehrerin für die Schule auf.

Poster: Dominic Lanfer

## **15 „Tribes Learning Communities.“**

Lehramt Sonderpädagogik

### **Einleitung**

Das deutsche Schulsystem steht am Pranger: Schulleistungsvergleiche wie PISA brachten nur mittelmäßige Ergebnisse hervor und zeigen außerdem, dass der Bildungserfolg in keinem Land so eng an die soziale Herkunft geknüpft ist, wie in Deutschland. Hinzu kommen Unternehmer, die einen Mangel an ausreichend qualifizierten Bewerbern anzeigen. Schon lange beklagen Lehrerinnen und Lehrer außerdem eine Zunahme der Aggressionen und Disziplinlosigkeiten unter Schülerinnen und Schülern, die nicht selten Folge einer langen Reihe von Enttäuschungen und Demütigungen sind. Diese bringt das Schulsystem ursächlich (mit-) hervor. Während die Perspektivlosigkeit zunimmt, wächst der Frust auf beiden Seiten. Zum Leidwesen des Klassenklimas und der pädagogischen Arbeit. Umrahmt wird diese Entwicklung von einer Integrationsdebatte, die weit über die Frage sonderpädagogischer Förderung hinausgeht. Wenngleich dieser Frage nach der Ratifizierung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung ein größerer Stellenwert zukommen müsste. Offensichtlich wird der Bedarf struktureller Veränderung an aufkommenden Schulreformen in einzelnen Bundesländern. Deren Umsetzung oder gar Erfolg steht aber noch in den Sternen. Sicher ist nur, die Schule von heute muss einen besseren Weg finden, um den Anforderungen und Bedürfnissen ihrer Schülerschaft gerecht werden zu können.

### **Fragestellung**

Schon in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts machten sich Jeanne Gibbs und weitere besorgte Pädagogen auf, eben diesen Weg zu finden. Heraus kam dabei eine sich stetig weiter entwickelnde Konzeption von Schule, die sich selber viel mehr als Prozess versteht: „Tribes Learning Communities“. Der Schwerpunkt liegt auf kooperativen und reflexiven Lernformen, die auf langfristigen Lerngruppen basieren. Ziel dieser Untersuchung ist es, der Frage nachzugehen, in wie weit dieser Prozess geeignet ist, der in der Einleitung beschriebenen Entwicklung entgegenzuwirken und den Schülerinnen und Schülern eine Lernumgebung zu bieten, in der sie konstruktiv miteinander lernen können. Ob der Prozess die Grundlage bietet, den Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler gerecht zu werden, um sie auf die an sie gestellten Anforderungen angemessen vorbereiten zu können. Dabei soll vor allem der Frage nachgegangen werden, ob das Lehr- und Lernarrangement eine Beteiligung aller Schülerinnen und Schüler zu-

lässt, unter besonderer Berücksichtigung von Schülerinnen und Schüler im Förderschwerpunkt geistige Entwicklung.

### **Untersuchungsdesign**

Der Prozess „Tribes Learning Communities“ findet sich bisher nur in englischsprachiger Literatur wieder. Bei dieser Untersuchung handelt es sich also im ersten Teil um eine Adaption des Prozesses ins Deutsche. Es erfolgt eine Beschreibung der Bedingungen, Zielvorstellungen und didaktischen Überlegungen. Erst im zweiten Teil erfolgt eine Evaluation des Prozesses. Hierzu wird der aktuelle Forschungsstands zu „Tribes Learning Communities“ an Hand einzelner Studien ausgewertet. Ergänzend wird eine theoretische Fundierung ausgewählter Gesichtspunkte vorgenommen, um Rückschlüsse für die Integration von Schülerinnen und Schülern im Förderschwerpunkt geistige Entwicklung ziehen zu können.

### **Ergebnisse**

Die Untersuchung macht deutlich, dass mit „Tribes Learning Communities“ Schule auch für den deutschen Bildungsraum nicht neu erfunden wurde. Viele Aspekte finden sich bereits in didaktischen und konzeptionellen Diskussionen wieder und haben bereits Einzug in die schulische Praxis erhalten. Wenn auch nur schwerfällig. Was den Prozess eigen macht, ist seine alles verbindende Struktur, in der einzelne Elemente miteinander verknüpft werden und in einem vergegenständlichten Konzept aufgehen. Die bisherigen Untersuchungsergebnisse zeichnen ein vielversprechendes Bild: „Tribes- Schulen“ erzielten nicht nur bessere Leistungsergebnisse, sie zeichnen sich vor allem durch ein positives, soziales Klima aus, dass alle Schüler unabhängig ihrer Herkunft zu erreichen vermag. Eine positive Lernumgebung bildet den Grundstein für schulischen Erfolg. Es darf außerdem angenommen werden, dass auch Schülerinnen und Schüler im Förderschwerpunkt geistige Entwicklung angemessen berücksichtigt werden können.

Poster: Jacqueline Liesenberg-Kühn

## **16 „Hundegestützte Förderpädagogik bei Asperger-Syndrom: Evaluation einer Einzelförderung.“**

Lehramt Sonderpädagogik

### **Einleitung**

Die Forschung der Tiergestützten Pädagogik wächst langsam aus ihren Kinderschuhen heraus. Die Ergebnisse zahlreicher Forschungen sprechen eine deutliche Sprache und bestätigen das Gefühl und die Aussagen vieler Praktiker, dass das Tier den Menschen auf eine Weise erreicht, wie wir es nicht leisten können. Die vorliegende Arbeit konzentriert sich im Besonderen auf die Auswirkungen des Schul- und Therapiebegleithundes Nemo auf Paul, einen Schüler mit Asperger-Autismus an einer Förderschule Lernen. Durch das bei Paul diagnostizierte Asperger-Syndrom werden er, seine Lehrer und seine Mitschüler immer wieder vor neue Herausforderungen gestellt. Ferner informiert diese Arbeit über Einsatzmöglichkeiten und -modalitäten eines Hundes im Bereich Schule und regt zur Beschäftigung mit tierschutzrechtlichen und ethischen Gesichtspunkten an.

### **Fragestellung/Hypothesen**

Hat der Einsatz eines Schul- beziehungsweise Therapiebegleithundes positive Auswirkungen auf das Kommunikation- und/oder Lernverhalten eines Jungen mit Asperger-Autismus in einer Förderschule mit dem Förderschwerpunkt Lernen?

Analog zur Fragestellung wurden folgende Hypothesen gebildet:

#### Kommunikationsverhalten:

1. Durch die Anwesenheit des Hundes fällt es Paul leichter, sich an kommunikative Regeln zu halten.
2. Paul erkennt häufiger kommunikative Angebote seiner Mitschüler, Lehrer und anderer anwesender Personen, wenn der Hund präsent ist.
3. Wenn der Hund anwesend ist, kommuniziert Paul verbal häufiger mit seinen Mitschülern, Lehrern und anderen anwesenden Personen.

#### Lernverhalten:

1. Paul ist durch die Anwesenheit des Hundes motivierter, schulische Arbeiten durchzuführen.
2. Die Anwesenheit des Hundes wirkt sich positiv auf Pauls Aufmerksamkeit und Konzentration auf schulische Aufgaben aus.
3. Durch die Anwesenheit des Hundes verringern sich isolierende Verhaltensweisen.

### **Untersuchungsdesign**

Bei der Untersuchung handelte es sich um eine Einzelfallstudie, die den Einflussfaktor Hund bei einem Jungen mit Asperger-Syndrom im Kontext Schule untersuchte. Erhoben wurden Daten mittels Beobachtungsbogen (Ratingskalen) und Dokumenten (Schulakte, Förderpläne, Einzelförderprotokolle, Zeugnisse) sowie Interviews der Klassenlehrerin und Schulbegleiterin. Bei der Beobachtung handelte es sich um eine teilnehmende, offene und standardisierte. Beobachtet und verglichen wurden schulische Einheiten mit und ohne Hund. Die Dokumentenanalyse erweiterte den Fokus und gab zusätzlich Aufschluss über medizinische Gutachten und Pauls Schullaufbahn. Sie lässt sich als explorative, qualitative Datenanalyse klassifizieren. Die Beobachtungen wurden in das Klassifikationssystem des Beobachtungssystems übertragen und entsprechende Mittelwerte beziehungsweise Häufigkeiten berechnet. Des Weiteren wurden die verschiedenen Kategorien aufeinander bezogen.

### **Ergebnisse/Resümee**

Die Anwesenheit des Hundes ließ Paul entspannen, so dass es ihm leichter gelang, neuen Situationen offener gegenüberzutreten und kommunikative Angebote seiner Umwelt zu erkennen. Die Arbeit mit dem Hund stärkte sein Selbstwertgefühl, so dass es ihm zunehmend besser gelang auf seine Mitschüler zuzugehen. Sein Wissen über und sein Interagieren mit dem Hund machten ihn, trotz seiner Behinderung, für seine Mitschüler attraktiver und interessanter. Nemo wurde zu einem Gesprächspartner aber auch zum Thema, über das man zwanglos sprechen konnte. Der Hund wurde zum Mittler. Paul gelang es, durch das Aushalten der Blicke des Hundes, zunehmend besser positiv auf die Aufmerksamkeit seiner Mitschüler zu reagieren. Die Wechselseitigkeit der Gespräche sowie die Verschiebung der Interessen lassen auf die zugenommene Fähigkeit nonverbale Signale zu erkennen und zu entschlüsseln schließen. Ferner nahmen, in Anwesenheit des Hundes, seine Kommunikation mit der Schulbegleiterin ab und das Interesse an seiner Umwelt zu.

Lernverhalten: Es zeigte sich, dass der Hund für den Jungen der größte Motivator war. In Anwesenheit des Hundes begann er seine Arbeiten häufiger selbstständig. Er zeigte aktives Interesse an den Arbeiten seiner Mitschüler und tauschte sich mit der Klassenlehrerin aus. Dennoch spielten auch seine Tagesform, der Zeitpunkt sowie sein Interesse eine Rolle. Ihm war es besonders durch den Hund möglich, bis zur sechsten Unterrichtsstunde in der Schule zu bleiben anstatt diese wegen seines z.T. aggressiven Verhaltens vorzeitig verlassen zu müssen. Die Anwesenheit des Hundes störte Paul in keinster Weise – eher im Gegenteil. Paul zeigte größere Ausdauer und Konzentration in Einzelfördersituationen und in der Hunde AG. Da es ihm leichter fiel, sich an Regeln zu halten, eckte er mit seinem Verhalten weniger an, so dass weniger Reibungspunkte entstanden, die zu isolierendem Verhalten hätten führen können.

Poster: Sophia Moths

## **17 „Der silbenbasierte Zugang zur Schriftsprache. Eine Chance für Schülerinnen und Schüler mit dem Förderschwerpunkt Lernen?“**

Lehramt Sonderpädagogik

### **Einleitung**

Jedes Jahr verlässt in Deutschland etwa ein Viertel der Schüler die Schule mit unzureichenden Fähigkeiten im Schreiben und Lesen. Die Tatsache, dass es der Schule offenbar nicht gelingt, allen Schülern die grundlegenden schriftsprachlichen Fähigkeiten zu vermitteln, wird in Deutschland spätestens seit der PISA-Debatte öffentlich diskutiert. Verbesserungsvorschläge beziehen sich jedoch vor allem auf organisatorische Faktoren, eine Betrachtung aus inhaltlicher, also linguistischer Perspektive, bleibt meist aus. Dabei ist festzustellen, dass die derzeitigen Konzepte für den Schriftsprach- und Rechtschreiberwerb durch ihre Buchstabenfixierung und ihre unsystematische Darbietung der Schrift die Regularitäten des deutschen Schriftsystems vielmehr verdecken, als dass sie diese den Schülern offen legen.

Verschiedene Studien weisen darauf hin, dass Schüler im Förderschwerpunkt Lernen in der Regel besonders stark von Rechtschreibschwierigkeiten betroffen sind. Genau diese Schülerschaft wurde in dieser Arbeit besonders in den Blick genommen. Welche Lernangebote brauchen sie, damit auch sie die Regularitäten der Schriftsprache entdecken können?

### **Fragestellung**

In der neueren Sprachdidaktik sind Konzepte entstanden, die auf der Grundeinheit der Silbe basieren, und sich zum Ziel setzen, den Schülern dem Lerngegenstand angemessene Strategien zu vermitteln sowie einen systematischen Zugang zur Schriftsprache zu ermöglichen. Aus diesem Grund, und auch im Hinblick auf die Lernbesonderheiten von Schülern im FSP Lernen, erscheinen sie sehr vielversprechend. Über praktische Erfahrungen mit silbenbasierten Konzepten bei Schülern im FSP Lernen wurde in der Forschung noch nicht berichtet. Ziel dieser Arbeit war es daher, durch ein exploratives Vorgehen zu ersten Erkenntnissen diesbezüglich zu gelangen und sich der Antwort auf die Frage anzunähern: Stellt der silbenbasierte Zugang zur Schriftsprache eine Chance für Schüler im FSP Lernen dar, ihren rechtschreiblichen Fähigkeiten zu erweitern?

---

## **Untersuchungsdesign**

Im Rahmen der Arbeit wurde ein silbenbasierter Rechtschreibkurs mit drei Schülerinnen (Klasse 5) einer Förderschule Lernen durchgeführt. Dieser umfasste 10 60-minütige Unterrichtsstunden. Dazu wurden gemäß dem silbenbasierten Zugang zur Schriftsprache didaktische und methodische Ideen entwickelt und selbstständig Materialien hergestellt. Das Silbenhausmodell nach Bredel (2009) nahm hierbei die zentrale Rolle ein. Die Reflektion hinsichtlich des Lernfortschritts der Schülerinnen erfolgte unter Berücksichtigung der Ergebnisse eines selbst entwickelten Rechtschreibtests, der vor und nach der Förderung durchgeführt wurde, sowie Beobachtungen bezüglich der sprachanalytischen Fähigkeiten der Schülerinnen.

## **Ergebnisse**

Bei allen drei Schülerinnen konnten Lernfortschritte festgestellt werden, allerdings in unterschiedlichen Bereichen. Die Ergebnisse lassen die Schlussfolgerung zu, dass die Schülerinnen in der Lage sind, sich kognitiv mit Schriftsprache auseinanderzusetzen. Auf Basis der Silbe haben sie Strategien kennen gelernt, die es ihnen ermöglichen, die Schreibungen der Wörter herzuleiten und angemessen zu begründen. Damit haben sie gezeigt, dass sie Wörter nicht nur richtig schreiben, sondern auch die den Schreibungen zugrunde liegenden Regularitäten verstehen können.